

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Albsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Scherfeld, Sackensfeld, Schorlau und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Frachtkosten 1 M. 20 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Ortsteil).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaltige Textzeile 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanfragen und Anzeigen
nehmen Bestellungen an.

No. 128.

Freitag, den 28. October 1892.

5. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die für die bevorstehende Stadtverordnetenwahl aufgestellte Wählerliste liegt vom

28. dieses Monats ab

14 Tage lang auf hiesiger Rathsexpedition — Registratur — zur Einsicht für die Betheiligten öffentlich aus.

Etwasige Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser Liste sind bis Ende des laufenden Tages vom Tage der Auslegung an, schriftlich oder mündlich bei uns anzubringen. Bürger, welche nach Schluß dieser Liste in derselben nicht eingetragen sind, können an der oben bezeichneten Wahl nicht teilnehmen.

Aue, am 21. October 1892.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kerschmar.

Öffentliche Stadtverordnetenwahlung zu Aue
Freitag, den 28. October 1892 Abends 6 Uhr.

Landw. Schule zu Annaberg.

Der nächste Unterrichtskursus beginnt am 25. October d. J. vormittags 10 Uhr in den Räumen des alten Bürgerschulgebäudes.
Anmeldungen hierfür nimmt der unterzeichnete Director entgegen, der auch für passende Unterbringung der Schüler Sorge tragen wird.

Dr. Carl Petermann, Director.

Wohnung: Scheibnerstraße 18.

Bestellungen

auf die

Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreisliste)

für November und December

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Ausgängern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“

Emil Hegemeister.

Zur Militärvorlage.

Was hat dem Volke die Ueberraschung gebracht? Die neue Militärvorlage sollte nicht eher bekannt werden, als bis sie dem Reichstage vorgelegt wurde — warum dieses geheimnisvolle Gebahren angewandt wurde, wissen wir nicht und sehen auch die Notwendigkeit nicht ein. Die Vorlage war bis in den Bundesrat gelangt, dessen Mitglieder Geheimhaltung zur Pflicht gemacht worden war. Da man sich plötzlich die Spalten der „Kön. Ztg.“ auf, und dem deutschen Volke zeigt sich das bisher nur von Odenjungen gekannte Geheiß in seiner Wirklichkeit. Wer hat diese Ueberraschung bereitet? Die Berliner Regierung will es nicht, vielmehr erklärt sie im „Reichsanz.“, daß

die Kölner Redaktion nur auf unrechtmäßigem Wege in den Besitz der Schriftstücke gekommen sein könne. Gleichviel! Nachdem das deutsche Volk mit tolen Gerüchten monatelang gequält worden ist, kann die Wahrheit nur beruhigend wirken. Der Hauptinhalt der Militärvorlage haben wir bereits gemeldet.

Wir heben noch einmal die Hauptpunkte heraus:

Die Friedensermehrung beträgt 72037 Mann und zwar wird die Friedensstärke in der neuen Militärvorlage auf 492068 Mann angegeben, während sie heute 486983 Mann beträgt. Es handelt sich aber nicht um eine Erhöhung von nur 5085 Mann, denn bisher waren in die Friedensstärke die Unteroffiziere eingerechnet, während das künftig nicht mehr geschehen soll. Die Zahl der Unteroffiziere, die gegenwärtig 68952 beträgt, wird vielmehr besonders festgesetzt. Das macht also in Summa eine Erhöhung der Friedensstärke um 72037 Mann. Voraussetzlich wird aber noch die Zahl der Unteroffiziere beträchtlich, man spricht von 12000 neuen Unteroffizieren, erhöht werden. Wäre dies zutreffend, so würde die Friedensstärke um 84000 Mann steigen. Nach dem jetzt geltenden Militärgesetz zählt das deutsche Heer: Infanterie 688 Bataillone (nach der Vorlage künftig 711), Kavallerie 465 Schwadronen (künftig 477), Feldartillerie 434 Batterien (künftig 494), Fußartillerie 31 Bataillone (künftig 37), Pioniere 20 Bataillone (künftig 24), Train 21 Bataillone (künftig ebenso). Die einmaligen Wehransgaben betragen 66, die

fortdauernden 64 Millionen jährlich. Für Fußsoldaten, die nicht während ihrer Dienstzeit gegen das Strafrecht verstoßen, ist die Dienstzeit zweijährig.

Aus der Begründung sei mitgeteilt:

„Es muß eine Organisation geschaffen werden, welche alle wirklich diensttauglichen aufnimmt, dann erst kann in der Erwartung, daß es gelingt, die Armee in ihrer Tüchtigkeit zu erhalten, Deutschland einem Angriff mit Ruhe entgegensehen. Voraussetzung hierfür ist, daß wir die bisherige schrittweise Weiterentwicklung unserer Organisation aufgeben und den großen, gerechten, patriotischen Grundgedanken unserer Wehrverfassung soweit durchzuführen, als es die personellen, wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte Deutschlands gestatten. Das einfachste Mittel dazu bestünde darin, neue Verbände in entsprechendem Umfange zu schaffen, aber die Kosten, die dafür beansprucht werden müßten, würden zu der finanziellen Leistungsfähigkeit des Reiches in keinem Verhältnis stehen. Es bleibt daher nur die Lösung übrig, den bisherigen Rahmen möglichst zu erhalten, aber innerhalb desselben entsprechend mehr Wehrfähige auszubilden. Zu erreichen ist dies nur durch Verkürzung der aktiven Dienstzeit. Es ist das kein Bruch mit der Vergangenheit; im Grundsatze soll die verfassungsmäßige dreijährige Dienstzeit aufrecht erhalten werden, aber für durchführbar wird eine kürzere Dienstzeit bei den Fußtruppen gehalten, insofern durch die Organisation die Sicherheit geboten wird, die Ausbildung intensiver zu ge-

[Nachdruck verboten.]

Feuilleton.

Die Armen der Millionenstadt.

Ein Berliner Roman aus der Gegenwart
von W. Palsy.

(Fortsetzung.)

„An nu Alte, den Broppenzieher! Und gefegnete Wahlzeit allerseits,“ sagte Herr Wittmann, als dem vertiebt, glücklichen Menschen das süßste Stück Kuchen im Halbe stecken blieb.

„Seht werden wir pejziehen, wat wir alle im Sinne haben. Ich hab'n feinet Blümchen angeschafft dazu, mit Kaffe seht det nich. Aber erst muß der Mensch wat in'n Magen haben. Paßt mal Achtung, Kinderkens!“

Der erste Propfen flog heraus und Meister Wittmann schenkte glücklich lächelnd den hellen rothen Wein in die Gläser ein und wickte sich, mit der Zunge schmalzend, den breiten Mund mit dem neuen Damastservietchen ab.

„Aufstehen, anstehen, trinken!“ commandierte er.
„Auf'nen rechtschaffenen Brautstand und 'nen baldigen, süßlichen Ehestand!“

Die Gläser klangen hell zusammen; die Verlobten tauschten Blicke voll ernst, inniger Vorzüge und Verheißungen.

„Mit dem Doctor haste noch nich angestochen, Lämmle!“
Der Angeredete erhob sich und hielt dem Nebenbuhler mit abgewendeten Blicke das Glas entgegen. — „Kier! — möchte es plötzlich und beide Gläser zersprangen, daß der rothe Wein wie ein breiter Blutstrom über das Tischuch floß.

„Was Gott, mein Gott, das gibt ein Unglück!“ jamerte die alte Frau.

„Ich war schuld, ich war ungeschickt!“ erklärte Lämmle mit müdem Lächeln.

„Still Grete, tröstete der Doctor, ängstige Dich nicht. Ein kloßer Fall ist doch keine böse Vorbedeutung.“

„'t is allend jroßlicher Unfann mit dem Aberglauben und dummet Zeug!“ polterte der Alte.

„Lämmer giebt et Gott sei Dank noch mehr. Nochmals anstoßen, los, Kinderkens!“

Aber die alte Lust und Gemüthlichkeit war verfliegen und ließ sich mit aller Selbstherrschung nicht wieder herbeizubehalten.

Grete schloß die Augen, um das Bild nicht mehr vor sich zu sehen; der rothe Wein, der in zwei Strömen über den Tisch floß!

Sie schauderte, ihr war, als hätte sie Blut aus zwei Lebensströmen rinnen sehen!

6. Bei der „Polengräfin.“

Es war Abend. — In ihrem eleganten Boudoir wanderte Irma von Steinig ruhelos auf und ab. Ihr kastanienbraunes Haar hing in festlichen Locken über das Spitzengefäß ihres eleganten rosafeinen Negligés und umrahmte ein wunderbar ausdrucksvolles Gesicht von jener durchsichtigen Eisendensfarbe, die ein Product der verfeinerten Rasse ist. Ihre zartgerundeten Wangen waren mattrosa überhaucht, der kleine volle Mund dagegen, mit dem gewöhnlich so verärgerten Lächeln, zeigte das satte Tiefviolet der reifen Erdbeere. Diese Frau wurde in der Gesellschaft angebetet, und es war nur eine Stimme des Entzückens über sie, daß Jedermann, der sie gesehen hatte, natürlich fand, denn ihre Erscheinung, unterstützt von einer

schlanken, biegsamen und vollen Figur vom schönsten Ebenmaße, wirkte geradezu hinreißend auf den Beschauer. Das Wertwürdigste an ihr aber waren ihre Augen, die in einem tiefen, sammetartigen Braun schimmernden und soviel Willen, Charakter und Leidenschaft verriethen, daß der Contrast mit dem zarten, echt weiblichen Gesicht geradezu frappirte.

Jetzt verschlangen sich die schmalen vornehmen Lippen, die sonst kühl wie ein weißes Blumenblatt in ihrem Schooße lagen, in nervösem, schmerzlichen Ringen; in den braunen Augen standen Thränen des Kummers und der Verzweiflung, und die feinen Fäden in den Atlasfalten stampften unwillig und ungebildig den Boden.

„Ach, so war denn Alles vergebens gewesen, das große Opfer ihres Lebens hatte nichts genützt, und um den Preis wollte sie das Schicksal noch zuletzt betrügen!“

Als jüngste Tochter eines verarmten, ehrgeizigen Adelsfamilie war sie mit dem ungeheuer reichen künftigen Nebenmann Benno von Steinig verheiratet worden. Sie war erzogen worden, um sich einmal zu opfern, und mußte von Kindheit an, was man von ihrer seltenen Schönheit erwartete. Sie verstand und begriff vollkommen, daß ihr niemals eine andere Wahl blieb, als sich möglichst theuer zu verkaufen, und entschlossen und ruhig, wenn auch blutenden Herzens, opferte sie sogar ihre einzige wahrhaftige Jugendliebe, als sich der Familie die lange erhoffte Chance bot. Der junge Student Hans Meyer, der das heimlich beweihte Ideal ihrer Mädchenzeit bildete, war ja auch aus reichem Hause und für manche Mutter der Gesellschaft eine sehr begehrte Partie, — aber was mochte das Verlangen dieses bürgerlichen Studenten gegenüber dem stattlichen Luxus, der raffinierten Pracht und Verschwendung des Majoratsherrn von Socieo, Benno von Steinig. „Der tolle Polengraf“ nannte ihn früher das Volk, — der

halten als bisher. Wenn unter gewöhnlichen Verhältnissen die Mannschaften der Fußtruppen nach zweijähriger Dienstzeit zur Disposition beurlaubt werden sollen, so muß doch die Möglichkeit gewahrt bleiben, Leute in den Fällen des § 18 des Militärstrafgesetzbuches auch bis zum Ablauf des dritten Jahres im Dienst zurückbehalten zu können.

Siebenjährige Perioden können unter den derzeitigen Verhältnissen nicht festgehalten werden, fünfjährige entsprechen den Volkzählungen und den parlamentarischen Wahlperioden, sie gewähren den Heereseinrichtungen ausreichende Stetigkeit. Mit der Verstärkung des Heeres und der Verkürzung der Dienstzeit, müssen natürlich neue organisatorische Ergänzungen eintreten, und zwar zur Erweiterung des Kadettenkorps, sowie der Unteroffizierschulen und der Unteroffizier-Vorschulen, ferner Erhöhung der Kapitulantenabnahme und Einführung eines Kapitulantenhandgeldes. Außerdem sind Maßregeln zur Förderung der Ausbildung bei den Truppen mit verkürzter Dienstzeit nötig, z. B. Erhöhung der Gehalts- und Schließungsgehälter und der Übungsmunition für Handwaffen. Auch sind Mittel zur sachgemäßen Ausbildung der Offiziere des Beurlaubtenstandes je nach Anwachsen erforderlich. Die Ausbildung der Ersatzreservisten im heutigen Sinne fällt weg, doch bleibt die Einrichtung bestehen, um z. B. körperlich minderwertige Leute im Verwaltungs- und Krankendienst auszubilden. Bei einem zukünftigen Rekrutenbedarf von rund 235000 Mann wird Deutschland unter Zurechnung von 900 Einjährig-Freiwilligen, in 24 Jahrgängen inbezug auf die Zahl der ausgebildeten Mannschaften, von dem in der Bevölkerungszunahme begründeten Anwachsen der Dienstfähigen abgesehen und noch Abzug von 25 Proz. Ausfall, mit rund 4400000 Mann, Frankreich das an der äußersten Grenze der Heranziehung der Wehrpflichtigen angelangt ist, bereits um etwas überflüssig und hinter Rußland nicht mehr erheblich zurückbleiben. Diese vergleichenden Zahlen geben allerdings keinen absolut richtigen Anhalt für die Stärke der Armeen im Felde. Soweit als irgend angängig werden ältere Jahrgänge von der Verwendung auf dem Kriegsschauplatz selbst ausgeschlossen werden. Entscheidend ist bei einem solchen Vergleich die Stärke der einzelnen Jahrgänge. Derjenige Staat, der in den einzelnen Jahrgängen die Ueberlegenheit der Zahl besitzt, kann mit einem verhältnismäßig jungen Heere in den entscheidenden Kämpfen eintreten. Der Gegner muß auf erheblich ältere Jahrgänge zurückgreifen. In dieser Lage befinden wir uns gegenwärtig. Die geplante Heeresvermehrung kommt in erster Linie der Infanterie, Feld- und Fußartillerie zu Gute. Die übrigen Waffen sind nur soweit beteiligt, als es ihre kriegerische Verwendung und Ausbildung fordert. Von der Neuschaffung höherer Stellen soll thunlich abgesehen werden. Die Verstärkung der Infanterie soll durch Errichtung vierter Bataillone bewirkt werden, denen wesentlich die Ausbildung sämtlicher Diensttauglicher zufällt. Damit soll zugleich die Durchführung der verkürzten Dienstzeit ermöglicht werden. Bei der Kavallerie ist das Bedürfnis nach Stämmen für Reiterformationen unabwendbar hervorzuheben; dem soll in beschränktem Maße Rechnung getragen werden. Die ziffermäßige Ueberlegenheit der französischen Feldartillerie muß auch hier berücksichtigt werden. Die Verstärkung der Fußartillerie ist gemäß den veränderten Aufgaben, welche dieser Waffe zufallen werden, in Aussicht genommen.

Die waltenden Rebell haben sich gelichtet. Die Volkvertreter sehen klar und können Stellung zu der Frage nehmen. Die nächsten Tage schon werden dem deutschen Volke Klarheit darüber geben, ob die Heeresvermehrung angenommen oder fallen wird — es sei denn, daß das Zentrum zu schwächen und teilschen begünne. Es besteht viel Aussicht, daß im Frühjahr Reichstagswahlen sind.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 25. Oktober.

Dem Bundesrat des Deutschen Reiches sind Gesetzentwürfe über die Abzahlungsgeschäfte und die schärfere Bestrafung des Diebstahls zugewandt, die bald an den Reichstag gelangen werden.

General von Schweinitz, der deutsche Botschafter in Petersburg, ist krankheitshalber zurückgetreten.

Der Kompanieführer der afrikanischen Schutztruppe von Ewers, der militärische Begleiter des Reichskommissars Dr. Peters in der deutsch-englischen Grenzregulierungskommission, ist in Malo am Fieber gestorben.

Die Deutsche Bank in Berlin ist aufs Neue durch einen Angestellten arg geschädigt worden. In der Nacht zum Montag ist der Buchhalter Riethorf verhaftet worden nachdem am Sonntag der Polizei die Anzeige zugewandt war, daß er von den seiner Obhut anvertrauten Depots den Gesamtbetrag von etwa 100000 Mk. unterschlagen hat. Riethorf, der ein gutes Gehalt bezog, erhielt von seinen Verwandten den Austrag, zu Verenspekulationen. Dabei verlor er mehr und immer mehr, bis er schließlich die Depots angriff. Er besitzt sehr wohlhabende Verwandte die wohl den Schaden decken werden. Der Verhaftete nahm Gift, wurde dem Leben aber dadurch erhalten, daß ein Arzt die Magenpumpe anwandte.

Oesterreich-Ungarn.

Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand wird demnächst eine Reise um die Welt antreten.

In dem Prozesse gegen die Oberbeamten des verstorbenen Grafen Waldstein wegen Mißbrauchs des Schwachsinn des Grafen wurden die beiden Angeklagten freigesprochen. Der Graf hatte den Beiden Hunderttausende geschenkt und sie auch im Testament sehr reich bedacht.

Aus dem Auertal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion nicht willkommen.

Die Industrie bürgert sich immer mehr in unserem Thale ein. Gegenwärtig sucht wieder eine auswärtige capitalträchtige Firma Grund und Boden zur Errichtung einer Fabrik mit Wohnhaus. Mühselig wäre es, daß dem Reflektanten ein passender Bauplatz zu mäßigem Preise offeriert und ihm auch von anderer Seite möglichst entgegen gekommen werde, damit sich unser Auertal immer mehr zu einer Industrie-Centrale des Erzgebirges entwickle.

Das Bureau der Gemeindeverwaltung und das Kgl. Standesamt zu Jelle-Richterlein befindet sich jetzt in Richterlein und zwar über dem großen neubauten Speiseaal der Werkzeug-Maschinenfabrik des Hrn. Erdmann Kirchoff, welcher das Vorstandesamt übernommen hat, während Hr. Lederhändler Georgi in Stellvertretung des Ersteren amtiert.

Endlich ist dem einer großen Gemeinde unwürdigen Zustande des offenen Wertgrabens in Jelle ein Ende gemacht. Nachdem nach und nach mindestens 30 Personen, Erwachsene und Kinder, in den Gräben gefallen und nur mit Noth gerettet werden konnten, ist ein metereologisches und starkes Staket am Graben entlang gezogen worden, sodas derartige Unfälle nunmehr unmöglich gemacht sind. Der Gemeindeverwaltung zu Jelle muß man für die endliche Beseitigung des gefährlichen Zustandes zu Dank verpflichtet sein.

Eben so. Die beiden städtischen Collegien haben den von dem dazu gewählten Unterausschusse aufgestellten Bauungsplan über den niedergebrannten Stadtteil und das bezügliche Bauregulativ ohne wesentliche Abänderungen einstimmig genehmigt, sodas die brandbeschädigten Haus-

besitzer nunmehr mit den Vorarbeiten zum Wiederaufbau beginnen können. Anzuerkennen ist, daß die betroffenen Hausbesitzer im Allgemeinen keine großen Schwierigkeiten bereitet haben, obwohl die meisten Gebäude eine ganz andere Lage bekommen.

Einiges zur Geschichte der Ehe.

Ob unsere Vorfahren, die Höhlen- und Pfahlbautenbewohner, etwas Ähnliches wie das, was wir heute Ehe nennen, besessen haben, das ist eine Frage, die wohl kaum je beantwortet werden wird. Wenn wir der Darwinschen Lehre von der Abstammung des Menschengeschlechtes folgen, so müßten wir annehmen, daß eine Beobachtung des Affen und sein Benehmen gegen seine weibliche Gefährtin uns darüber wenigstens einige Andeutung geben könnte; aber selbst die eifrigsten Forscher konnten nichts darauf Bestimmtes entdecken.

Es ist die Bibel, die uns zuerst darüber einen Fingerzeig gibt. Es wird uns erzählt, daß der alte Adam, der beiläufig gesagt, 930 Jahre alt geworden sein soll, seinem Urenkel in siedender Generation, Tubal Kain, anriet, einen Ring zu schmieden, und damit hinauszugehen, um sich ein Weib zu suchen, und es ist gerade die Anwendung des Ringes, die uns die Andeutung der Ehe giebt: denn bis auf die heutige Zeit ist dieser das Symbol des Ehevertrages zwischen Mann und Frau geblieben. Uebrigens soll Tubal durchaus nicht der Erfinder des Ringes gewesen sein, sondern es wird dies dem Prometheus zugeschrieben.

Denngleich Moses die Ehe regulierte und darüber bestimmte religiöse Gesetze erließ, so war der geschlossene Kontrakt doch höchst einseitig, denn alles Recht war auf Seite des Mannes, und im allgemeinen war es nur ein Kauf, das Weib war eine käufliche Ware, die keinerlei Rechte besaß. Die Ueberlieferung des Ringes war die Bestätigung des Kontraktes; dies war, wie uns im vierten Kapitel des Buches Ruth erzählt wird, die allgemein bei den Juden angewendete Methode bei Abschließung irgend welcher Verhandlung. Und selbst bis in neuere Zeiten, und bis die Kunst des Lesens und Schreibens allgemeiner wurde, herrschte diese Sitte fort; denn kein Schriftstück war rechtskräftig welches nicht den Abdruck des Siegelringes der kontrahierenden Parteien trug. Bei den muslimanischen Völkern ist dieser Gebrauch noch immer in voller Kraft, und selbst in England wird noch heutzutage jedes Schriftstück dadurch rechtskräftig bestätigt, daß die Parteien die rechte Hand auf das Schriftstück legen und dazu sagen: „Ich bestätige dies mit Hand und Siegel.“ Man überliefert eben nicht mehr wirklich den Ring, sondern nimmt dessen Abdruck als gleichbedeutend an.

Aber giebt es nicht noch eine andere Erklärung, warum der Ring bei der Ehe fast bei allen Völkern eine so große Rolle spielt? Es liegt gar nicht so fern, anzunehmen, daß er das letzte Ueberbleibsel der Sklavensitte ist, und daß im Laufe der Zeit Elend um Elend derselben verschwand, bis endlich der Ring allein übrig blieb. Schon der Ausdruck in der Bibel „er soll Dein Herr sein“, zeigt, daß das Weib als Sklave betrachtet wurde und, wie man annehmen muß, auch Ketten tragen mußte. Es war merkwürdigerweise kein weiblicher Schriftsteller, der satirisch genug in seiner alten Bibelausgabe an Stelle des Wortes „Herr“ in dem eben erwähnten Ausspruche das Wort „Karr“ gebraucht, so daß zu lesen war: „Und er soll Dein Karr sein.“ Der Sieger muß ein Philosoph gewesen sein, und die wenigen auf uns gekommenen Exemplare dieser Bibel werden heute teuer bezahlt.

Etwa 1650 Jahre vor Christus lebte ein Ägypter namens Cecrops, der, obgleich ihn einige Schriftsteller der damaligen Zeit als ein Scheusal, halb Mensch und halb Schlange, beschreiben, doch ein kluger und aufgeklärter Mann gewesen sein muß. Er war der Gründer von

„Parfer“ war sein Spitzname unter den Kameraden. Aber ebenso fabelhaft wie seine Verschwendungssucht, ebenso märchenhaft und unerschöpflich war auch sein Reichtum.

Als die schöne Irma mit ihm vor den Traualtar trat, war er schon ein kurz Ausschweifungen und Leppigkeit frühe entnervter Greis, aber er war immer noch interessant. Er wählte dieses junge, siebzehnjährige Geschöpf zu seiner Gattin, weil er durch sie für sein absterbendes Geschlecht einen Erben erhoffte und dann, weil sie in der Pracht seines Hauses als leuchtendstes Schmuckstück dastehen sollte.

Diese zweite Voraussetzung erfüllte sich auch, — die erste nicht. Sie war und blieb der gefeierte Magnet seiner glänzenden Räume, — aber einen Majoratserben schenkte sie ihm nicht.

Und so fesselte nur ein rein äußerliches Band die Gatten aneinander. Starb der Graf kinderlos, so wußte sie, daß ihr nichts von seinem Reichthum verbleibe und daß ihr Opfer vergeblich gewesen war. Das Majorat fiel dann an eine Seitenlinie und sie ging leer aus.

So zürnte und wüthete, betete und hoffte sie lange Zeit, denn sie konnte sich von der Pracht, die sie so theuer erkauft hatte, nicht mehr trennen.

Endlich hatte der Himmel ein Einsehen, und der Graf, der gerade auf einer politischen Sendung im Auslande war, erhielt die stolze Nachricht, daß die schöne Frau, die seinen Namen trug, ihm solchen einen Sohn geboren. Was man dem herrischen Manne aber nicht mittheilte, war die Thatsache, daß dieses kleine Größlein, ein mageres, winziges und häßliches Geschöpf, bereits mit dem Reime des Sichelstums und des Todes auf die Welt gekommen, und das die diskrete Kunst der Ärzte an diesem kramphgeschüttelten kleinen Leibe scheiterte.

Was hatte doch der alte Medicinalrath mit bedeutungs-

vollem Ausdrucke gesagt? „Wenn dieser nervöse Krampf-anfall wiederkehrt, dann lassen Sie mich sofort holen, Frau Gräfin, und wenn es mitten in der Nacht wär! Hören Sie, sofort!“

Großer Gott! und im Nebenzimmer, wo die blaueidene Wiege stand, erschollen schon wieder jene kramphartigen Klageöhne, untermischt mit einem pfeifenden Rote, der Erstickengefahr verkündete.

Irma wollte hineinreiten, aber sie zögerte wieder. Fürchtete sie doch schon beinahe den Anblick des braunrothen verzerrten, häßlichen kleinen Gesichtes! Dieses Kind, ihr Kind, das sie hätte lieben müssen, war ja ihr Todfeind, stahl ihr ja Glanz und Reichtum, denn es wollte nicht leben, wollte ihr zum Trost und zur Verzweiflung sterben!

Ach, sie fürchtete die Armut und die Dunkelheit. Sie konnte nur im Strahlenglanze u. der Bewunderung leben. Und doch schossen ihr die Thränen in die Augen und rollten heiß und versehend über die zarten Wangen. Es war ja trotz alledem ihr eigenes Kind, ihr einziges Kind, das drinnen mit dem Tode rang. Ihr einziges Kind, dem das Leben in den drei kurzen Wochen seines Daseins nur Dornen und Schmerzen gebracht!

Sie eilte in's Nebenzimmer, schluchzend und todesbang und betrachtete die verdrückende Hoffnung des uralten Grafengeschlechtes mit Mitleid und Verzweiflung. Wie pfeifend ging der Athem in der kleinen schwachen Brust! Sie hob das Kind heraus und küßte es weinend, — aber plötzlich schüttelte sie ein Grauen, sie ließ es in die Kissen zurückfallen und entflo.

Seine Augen hatten sie so gläsern, so gebrochen, so entsehrlich angestarrt!

Im Nebenzimmer stand sie still und preßte die Hände an's Herz. Was war das? Welcher eisernen Schauer durchdrann sie? War das — barmherziger Gott, — war

das der Tod? Die Fieberfrost durchschüttelte es ihre Gestalt, sie streckte den Kopf vor und horchte mit angehaltenem Athem, die Augen starr auf die Portiere geheftet.

Es war so merkwürdig still da drüben! Mit magnetischer Gewalt zog es sie hinüber, aber doch blieb sie stehen, wie an den Boden gewurzelt, sie wagte nicht, sich Gewißheit zu verschaffen.

Noch zweifelte, fürchtete und heftete sie. Entsehrlicher als alle Furcht aber mußte die Verzweiflung sein.

In wenigen Tagen würde der Herr des Hauses zurückkommen zur Taufe seines Erstgeborenen, stolz, glückselig und mit Diamanten beladen, tie er ihr mit galantem Lächeln überreichte, würde er vor sie knien.

Verjammerndwerther Vater, Dein Kind, auf das Du den ganzen Stolz Deines Geschlechtes gründest, es ist soeben dem unheilvollen Erbtheil Deiner frühen Laster erlegen! Verjammerndwürdige Mutter, Deine Thränen brennen Dich und doch kannst Du nicht weinen, aus Furcht vor dem kommenden Tage der Dich nicht mehr mit dem stolzen Namen Mutter grüßt!

Schleppenden Schrittes ging die schöne Frau zum Schreibtische und sagte mechanisch nach einer Feder. Was wollte sie schreiben — eine Todesanzeige? Und ohne einen Blick auf das stille, verzerrte Gesicht im Nebenzimmer geworfen zu haben? Ach, sie bedurfte dessen nicht! Sie ahnte, sie wußte, was geschehen war, sie sah's es an der bange Todesstätte ihres Herzens.

Mit verwirrten Blicken setzte sie sie Feder an und wollte schreiben. Die Abendzeitung lag quer über die Platte des Schreibtisches. Sie hatte sie noch nicht gelesen. Während sie das Blatt zur Seite schob, fiel ihr Auge plötzlich auf eine kleine Annonce, deren Inhalt wie ein elektrischer Schlag auf sie wirkte und sie zum Lesen zwang.

(Fortsetzung folgt.)

